

Crim.

271

n

Crim. 279^m

Reflexionen und Memorabilien
für die
Criminal-Justiz

in Beziehung auf die Aetiologie der Ver-
irrungen und Verbrechen überhaupt, so wie
auf das Sinken der Kultur und Moralität un-
ter den Menschen im Staate, in der Gesell-
schaft und im häuslichen Leben insbeson-
dere; nach physischen Principien und
Erfahrungen freymüthig beleuchtet.

Nebst
Winken zur Verhütung der Delicte,
als das Ziel edler Regenten und ihrer
Minister;

v o m

D. Wilhelm Julius Augustin Vogel,
Verfasser der Glückseligkeitslehre der Heilkunde,
zur Erläuterung des Faustischen Gesundheits-
Katechismus.

Pirna, 1804
bey Carl August Friese.

Städtische
Bibliothek
Pirna

„Heilige Gerechtigkeit! Nimm die Binde
von den Augen, um zu sehen, was Rech-
tens ist.“

GRUNER.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P r o l o g.

Es kommen in Privat- und öffentlichen Societäten verschiedener Stände, bei Gelegenheit peinlicher Vorfälle und Executionen, bei Ansichten der Rabensteine, Blutgerüste, Galgen und Räder — Monumente der *barbarischen* Vorwelt — mancherlei Aeufserungen zur Sprache, welche die entfernten, gelegentlichen und nächsten Ursachen des *Uebels* und des *Bösen* im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben betreffen.

Da nun mehrere Interessenten des hiernächst systematisch entworfenen,

und nach geschehener Communication einiger interessanten, mir noch fehlenden Criminal-Aktenstücke aus deutschen Regierungs-Archiven, — alsbald zu erscheinenden größern Werks, eine vorläufige Darstellung zur Uebersicht des Ganzen im Betreff jener wichtigen Angelegenheit der Menschheit wünschen, so ergreife ich hier die Gelegenheit, mancherlei ätiologische Erläuterungen über wahre und falsche Urtheile, kürzlich zu geben, und zugleich ein Fragment aus meiner weitläuftigern Handschrift vorzulegen.

Erinnern muß ich aber freilich jeden unbefangenen Mann, ich meyne jeden Freund der *Humanität* und *Gerechtigkeit*, daß — da meine Untersuchung lediglich die *Vertheidigung der leidenden Unschuld* betrifft — da es auf *Leben* und *Tod* vermeynter Verbrecher ankommt, welche vor dem Richterstuhle des höchsten Wesens in

einem weit mildern Lichte erscheinen, als vor dem Tribunale der priesterlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit — daß, sage ich, es der Gegenstand mit sich bringt, ins Heiligthum der *Wahrheit* tief und freimüthig einzudringen, und die entehrenden Fesseln des *Vorurtheils* und der *Stupidität* zu zerbrechen.

Mögen blöde und milzsüchtige Menschen, die, weil sie vorzüglich vom *Egoismus* beherrscht werden, und nur für sich leben, mithin keinen Sinn und kein Gefühl für *Menschenwohl*, *Menschenwürde* und für *heilige Menschenrechte* haben — mögen diese sowohl, wie auch blutdürstige Despoten, welche nur barbarische Gesetze der Vorwelt kennen, und unmenschliche peinliche Sentenzen, auch wohl gar *Todesurtheile* confirmiren, wohlverstanden! nach Form und Norm der famösen *Caroline*;

mögen, sage ich, dergleichen schauerliche Geister — von aussen mit dem Glanze der Hoheit illuminirt, doch aber mit sterblichen Hüllen umgeben — mit Sternen und Crucifixen verbrämt auf ihren Gewändern, aber keins von allen im Herzen — mögen sie die hier mitgetheilten Ideen und Winke zum Heil der ganzen Menschheit, als pia desideria verschreien — wird mich nicht kümmern, denn mein Bewußtseyn, stets so gewirkt zu haben, wie es meine wenigen Kräfte — wie es die Eingeschränktheit meiner Lage und meiner Verhältnisse gestatten, gilt mir über alles, und ist schon Seligkeit genug für mich in diesem Erdenleben. Immer werde ich meinen Weg muthig fortgehen, das *Wohl* der Menschen fester begründen, und das *Wehe* derselben eifrig vernichten zu helfen.

O! tief in das Innerste eines jeden Freundes der Gelehrsamkeit

und Wissenschaften sollte gegraben seyn der Zuruf *Horazens*: Nil mortalibus arduum — — und der Glaube eines *Socrates*, das Orakel des ganzen Alterthums:

Est Deus in nobis, agitante
calescimus illo.

Ueber die
Immoralität und Unkultur
der Menschen
aus
physischen Ursachen, u. s. w.

Erste Reflexion.

Mens sana in corpore sano — Summum bonum.

In der von mir bearbeiteten, im Jahre 1802 herausgegebenen: *Glückseligkeitslehre der Heilkunde*, u. s. w. ist aufgestellt worden, und zwar ganz kurz: der Begriff vom Leben des Menschen, und derjenige, vom Leben des menschlichen Körpers, und was für ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Tenden-

zen der menschlichen Existenz obwalte.

Jenes, das *Leben des Menschen* (*vita hominis*) besteht demnach in dem wechselseitigen Einflusse des Körpers auf die Seele, und hinwiederum der Seele auf den Körper. — Letzteres, *das Leben des Körpers*, begreift in sich eine fort-dauernde Bewegung der festen und flüssigen Theile des ganzen beseelten Leibes.

Alle *Verrichtungen* des Körpers — worunter man die Lebens - Erhaltungs - Seelen- und Geschlechts - Aktionen oder Funktionen versteht, können demnach ziemlich unordentlich werden und das Leben des Menschen (*vita hominis*) zerstören, ohne daß das Leben des menschlichen Körpers (*vita corporis humani*) zerrüttet wäre, wie dieß der Fall bei Wahnsinnigen von verschiedener Gattung ist, indem dergleichen Unglückliche, in Beziehung auf ihre festen und flüssigen

Körpertheile, zwar natürlich schön organisirt seyn können, mithin nur thierisch vegetiren, aber nicht als vernünftige Geschöpfe existiren, sobald jene Funktionen, welche in den edeln Theilen des Körpers, als in den Eingeweiden des Hirns, der Brust und des Unterleibes vor sich gehen, und welche per consensum genau mit einander verbunden sind — corumpirt worden, welches auf verschiedene Art und Weise und unter mancherlei schrecklichen Umständen in den Verhältnissen des Lebens, leider! zu geschehen pflegt.

Die *Unordnungen des Geistes* sind demnach immer Folgen der *Unordnungen des Körpers*. — Wenn alles bei unserer Maschine im gehörigen Gleichgewichte ist, wenn alle Gefäße gehörig wirken, und die nöthigen Flüssigkeiten regelmäßig abgesondert werden, mit einem Worte, wenn jeder Theil unsers Körpers das leistet, was ihm die Natur

zu leisten anwies, dann ist auch die Seele gesund, dann wählt und thut der Mensch das *Gute*, ist weise und tugendhaft, mithin glücklich und froh, befindet sich auch in dem Stande, das *Wohl* seiner Brüder zu befördern.

Sobald aber im Gegentheil der Mensch — welcher in der Sünde auf keine Weise geboren, sondern gewöhnlich darin erzogen wird, das heißt, von Kindheit an, im Gewühle der Mißgeburten der Dummheit und des Aberglaubens leben muß — wenn, um nur einiges zu bemerken, sein *Geschlechtstrieb* durch unverständige Mütter und Ammen oder durch schlechte Aufsicht in den Schulen, eine falsche Richtung bekommen und in Unordnung gerathen, so daß er dereinst ein *Wollüstling*, und am Ende wohl gar, wenn seine thierischen Begierden den höchsten Grad erreicht, ein *Sodomiter* wird; — sobald ferner dem Menschen schon früh-

zeitig die Organe seiner fünf äußern Sinne, als des Geschmacks, Gesichts, Gehörs, Geruchs und Gefühls, durch verkehrte Erziehungsart so verhunzt worden, daß er im reifern Alter nur immer nach sinnlichen Bedürfnissen jagt, und er — wenn ihm der Weg zur Befriedigung derselben versperrt ist — allmählig Verbrechen auf Verbrechen häuft; — sobald endlich die Organe der Erhaltungsvorrichtungen von Geburt an, durch Pfropfung mit leckerhaften Speisen und Ueberfütterung, dergestalt geschwächt und verdorben worden, daß er ein *Vielfrass*, und dann ein *Menschenfresser* und *Räuber* wird — wie sollen im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben, weise, tugendhafte, frohe und glückliche Menschen bei dergleichen traurigen Lebenslagen aufkeimen? Verdanken also schwarze Handlungen nicht größtentheils ihr Daseyn der

verhunzten physischen Menschenkultur? Die *Natur* schafft keine Ungehener, aber unsere Ammen, unsere Schulmeister, viele unserer Philanthropine und Akademieen, bilden sie zu Tausenden.

Der unsterbliche Frühlingsdichter, Kleist, sah es auch wohl ein, indem er sang:

„Weh Dir, daß Du geboren
bist!

Das große Narrenhaus, die
Welt,

Erwartet Dich zu Deiner
Quaal“ — — —

Zweite Reflexion.

Monstrum horrendum, ingens cui lumen ad-
emptum — — —

VIRGILIUS.

Nun muß ich einigen Einwürfen derjenigen Gelehrten in den Tribunälen der Themis zu begegnen suchen.

Da es ihnen meistens an medizinisch - anthropologischen und psychologischen Kenntnissen mangelt, weil sie dieselben auf Universitäten zum Wehe des Staats und zum Nachtheil ihres Wirkungskreises, in den sie versetzt worden, gemeiniglich vernachlässiget haben, so geschiehet es sehr oft, daß dergleichen obrigkeitliche Personen oder Rechtsconsulenten die absurden Gesetze der grösentheils noch immer geltenden Justinianischen Compilation, nicht nach Vernunft und Billigkeit zu ap-

pliciren wissen, geschweige sich denn in den Geist der peinlichen Gesetzgebung hineinfinden können. Daher pflegt man z. B. zu behaupten, und zwar ganz irrig: „daß der Dieb immer ohne Affekt handle — daß er bei seinen Vornehmungen mit seinem Verstande berechnen könne, oder mit Freiheit des Geistes zu Werke gehe. — Man löse doch aber das Problem nach juristischen Principien. Wie reimen sich solche Behauptungen mit dem physischen Phänomen: dem *Hunger*, zusammen? — Kann der Mensch in dergleichen Lagen, wenn ihn der Hunger quält, frei handeln, da die Marter, welche daraus entspringt, das Erkenntniß- und Willensvermögen schwächt, wie ich bereits oben erwähnt: propter mirum consensum inter abdomen et cerebrum. Die Erfahrung lehrt es fast täglich, daß der Hunger wohl *Helden* bildet, aber

keine guten Staatsbürger. Hier wird man mir wieder einwerfen wollen: „Dafür soll der Mensch arbeiten, damit er keine Noth — keinen Hunger leidet.“ Dieß ist Naturgesetz, — wahr, rein und richtig! Möchten doch aber auch Staatsmänner und Juristen, sie seyen nun Leguleji, Empiriker oder Rabulisten, bedenken, wie sehr die *Freiheit des Menschen*, das heist, das Vermögen desselben, nach vernünftigen und dem gemeinen Wesen nützlichen Gesetzen zu leben, mithin rechtschaffen zu seyn und redlich zu arbeiten — statt begünstiget, vielmehr äußerst beschränkt, auch fast ganz untergraben wird, wegen der mannichfaltigen *Staatsgebrechen*, ich meyne, um mich bestimmter zu erklären: Die mächtigen und berüchtigten Teufeleien im unermesslichen Reiche des:

Obscurantismus

überhaupt, und insbesondere

Erstlich: Im Betreff hierarchischer Inquisitionen — Verfolgungen und Ketzereien — durch den spukenden Geist des skandalösen Fanatismus und Pharisäismus.

Zweitens: Im Betreff superstitiöser Metamorphosen — Schwärmereien und Gaunereien — durch den spukenden Geist des skandalösen Mysticismus, und der Bigotterie, sodann

Drittens: Im Betreff misanthropischer Servituten, — Tyranneien und Maschinerien, — Frohnen und Leibeigenschaften — durch den spukenden Geist des skandalö-

sen Despotismus und Egoismus *).

Wie konnte es in den Zeiten der Vorwelt, und wie kann es noch im jetzigen Zeitalter anders kommen, als daß die Menschen wegen dieser *allgewaltigen Feinde der Humanität*, vielmehr an Körper und Seele verhunzt — zu Sklaven gebildet und erzogen, nämlich von solchen Gesetzen abhängig gemacht worden und noch werden, als welche unbillig und ungerecht sind, und welche übeln Gewohnheiten, Lastern und Verbrechen, Thor und Thüre öffnen, anstatt selbige zu verhüten.

Wo soll daher bei so fürchterlichen Ansichten, bei so traurigen

*) Diese Teufeleien wird man nächstens in einem besondern Almanach: *Acheron* betitelt, mit noch lebhaftern Farben schildern, und beweisen, daß oft diejenigen die größten Verbrecher waren, welche Missethäter hatten hinrichten lassen.

Bildern der großen Bedrückungen, bei so mannichfaltigen Operationen, wo die *Leidenschaften* durch Widerstand nur heftiger, keinesweges aber durch sanfte untergrabene Wege zur Milderung gebracht werden — wo soll, sage ich, das Bestreben der Menschen herkommen, wie soll es einwurzeln und sich fortpflanzen, ihr körperliches Wohlseyn zu befördern nach Grundsätzen der medizinischen Veredlung, als worauf sich doch die Erhöhung und Vervollkommnung des moralischen und intellektuellen Vermögens gründet!

Da, wo z. B. ein Despot herrscht, gehört der Mensch sich nicht selbst an, achtet mithin auch seinen Körper nicht. Denn wozu Sorge für Etwas, welches das Eigenthum fremder Willkühr ist?

Leider! hat sich auch von jeher der Geist der Gesetzgebung mit dem Genius des Pfaffenthums — jenes famö- sen Sodalitiums — dessen Ein-

geweihte zwar einen Gott glauben, ihn aber keinesweges verehren — sehr genau verschwistert, und die gesamte vergötterte Societät, die Lehre: *vom natürlichen Verderben* des Menschen in der Welt zur Sprache gebracht, und durch ihre Missionärs und Handlanger in der ganzen lieben Christenheit weit und breit ausposaunt.

Freunde der Humanität, nämlich der Menschenachtung, der Menschenliebe und Menschenfreundlichkeit — diese glauben vielmehr mit Recht nach *Jean Jacques*: Alles kommt gut aus den Händen der Natur.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde: dies ist reine Bibellehre; die Menschen schaffen sich aber Götter nach ihren Bildern, je nachdem der Dämon der Imagination sie begeistert. Dieß ist der Gang im *Universum* — das Steckenpferd im Staate, in der Gesellschaft und im häus-

lichen Leben. Daher jene düstern Moralsysteme, welche dem armen Bethörten, der ihnen folgt, statt einer *Juno*, eine Wolkengestalt unterschieben.

Alle *Illuminaten*, ich meyne die erleuchteten, weisen und bieldern Männer im Reiche der *Minerva*, behaupten einstimmig und ganz richtig: Kein Lehrbuch der Moral, keine Kabinetsordre und kein Hirtenbrief führe den Menschen zur Sittlichkeit. — Man lehre nur den Menschen die Würde seines Körpers kennen, so wird er auch seinen Geist zu veredeln und sein Herz zu bessern suchen, und dieß Gefühl für seinen Werth bewahren. Man umringe den Menschen frühzeitig mit Bildern des Guten und Schönen, und der Trieb: blos aus Pflicht zu handeln — nicht etwa um zeitlicher Belohnung halber das Gute zu thun, und aus Furcht vor

zeitlicher, oder wohl gar ewiger Strafe!!! das Böse zu unterlassen — wird sich allmählig bei demselben anpflanzen, einwurzeln und reichliche Früchte erzeugen. Hat man immer diese ächten General-Principien der Pädagogik vor Augen gehabt, so lasse man sodann für das Uebrige den sorgen, der durch den *Instinkt* bei Thieren gröfsere Wunder bewirkt, als das *Sittengesetz* bei vernünftigen Wesen je zu bewirken vermag. -- Laßt uns jenen folgen, und dieses den Schulweisen und Pedanten anheimstellen.

Dritte Reflexion.

Fiat justitia, pereat mundus!

Bei einem grossen Theile der Menschen ist ein verdorbener Magen die Quelle ihrer Krankheiten, unter welchen der *Wahnsinn* (*vesania*) und dessen Gattungen: der Tiefsinn oder die Schwermuth (*melancholia*), die Tollheit, Raserei (*mania*), sodann die Besessenheit (*daemonia sive amentia*) die Hauptrollen spielen; daher der *Magen* — dieß Centrum der natürlichen Existenz, dieß Triebwerk des Strebens und Wirkens, auch alle Laster, alle üblen Gewohnheiten und bösen Handlungen hervorbringt.

Warum helfen die Bemühungen der *Moralisten* so wenig? Darum! weil diese Herren die Menschen für gesund halten, und mit ihnen, als mit

Gesunden sprechen, da sie doch krank, folglich den Aerzten anzuvertrauen sind, und nicht den Fiskalen, wie man z. B. zu *Hannover* ohnlängst mit dem unglücklichen Schauspieldirector, *Großmann*, zur wahren Infamie der Justiz, verfahren hatte.

Man wird demnach in keinem Theile der *Rechtslehre*, noch so viel Dunkelheit, Unbestimmtheit, Willkühr und Härte finden, als in dem *Criminal-Codex*. Unterhält man sich mit den positiven Rechtsgelehrten darüber, so wird man an die hergebrachte Form verwiesen, weil man noch zu weit vom *Lichte der Philosophie* entfernt ist, als daß man dieses Licht auf die bessere Behandlung der peinlichen Rechtswissenschaft übertragen sollte. — Ohne das vielseitige Geschöpf, den *Menschen*, nach allen seinen guten Seiten, und nach seinen Verirrungen kennen gelernt

zu haben, ist es nicht möglich, aus reinen rechtlichen Principien über ihn abzuurtheilen. — Der wirkliche Mensch ist ein ganz anderes Wesen, als der idealische in der Wissenschaft.

Alle Verbrecher sollte man, anstatt sie zu strafen, ins Lazareth bringen, und so lange heilen lassen, bis sie gute Menschen und nützliche Bürger würden.

Aber, *Du gutes deutsches Reich!* leider! verdankst Du deine barbarische Criminalverfassung dem harten Bischoff, *Georg von Bamberg*, welcher seinem Lande eine peinliche Gerichtsordnung gab, die dem eben nicht milden Kaiser, *Karl dem Fünften*, so gefiel, daß er seine scheussliche Caroline darnach zuschnitt. Und seit dieser traurigen Periode der Menschheit haben die Raben sich weid-

lich ergötzt — am Fleische vieler unglücklichen Opfer des Justizmords, unserer, meistens das Leben gewiß nicht verwirkten, Brüder und Schwestern.

Jedoch es erschienen Engel vom Himmel — o hätte sie doch die Vorsehung früher zu uns gesandt! — ein Kaiser *Joseph II.*, ein *Leopold II.* und ein Fürstbischof: *Franz Ludwig*, welche das bessere Verdienst hatten, um die Einführung einer unsern Zeiten angemessenen, menschlicheren Criminalverfassung in denen von ihnen regierten Staaten.

Die guten Folgen dieser milden Gesetzgebung äußerten sich auffallend deutlich. So bewohnten zum Beispiel in den Bambergischen Landen vom Jahre 1769 bis 1779 — wo die peinliche Halsgerichtsordnung noch mit nichts verschonen-der Strenge geübt wurde — 1523 Ge-

fangene die Criminal-Kerker Bam-
bergs. Von 1779 bis 1789 hatte sich
diese Zahl bis auf 765 vermindert. Un-
ter den von 1769 bis 1779 verurtheilten
Uebelthätern wurden 37 um des bloßen
Diebstahls willen hingerichtet, unter
welchen ein Paar Jünglinge von 16 bis
19 Jahren waren!!!

In welchem Lande giebt es weni-
ger Zucht- und Strafhäuser,
Gefängnisse und Kerker, als in
dem *freien Nordamerika*? — Wo sind
diese Wohnungen des Elends und
der menschlichen Unehre be-
wohnter, als in den kleinen Staaten
der kleinen Despoten *Deutsch-
lands*? — Wie selten ist eine Ge-
richtsstätte in den freien Schweizer-
Cantons! wie voll Galgen, Räder und
Schindanger war das sonst will-
kührliche Baiern! welches Land
freilich unter der Regierung des jetzi-
gen weisen und milden Fürsten,

einer großen Metamorphose und Kultur sich zu erfreuen hat. —

In einem kurzen Zeitraume von achtzehn Jahren, wurden einst in dem Distrikte Burghausen, der von 174057 Menschen bewohnt ist, laut zuverlässigen Nachrichten 1100 durch den Frohn hingerichtet. Also von 1700 Menschen jährlich Einer!!!

Welch eine traurige Sensation pflegt nicht die Hinrichtung eines Verbrechers auf die Bewohner freier Staaten zu machen! — Wie gleichgültig bleiben die Menschen gegen diese Trauerspiele in einem despotischen Staate! — Während einer Zeit von acht Tagen wurden vor einigen Jahren in *Lüttich*, dreizehn Verbrecher hingerichtet. Sie saßen rückwärts gebunden auf einer Schleife, und wurden ohne Wache, jeder bloß von einem Capuciner begleitet, auf die Mord-

stätte gezerrt. Ein Frohndiener mit einer Trommel gieng voraus, und schlug sein dumpfes Instrument unaufhörlich, um dem Volke den melancholischen Auftritt zu verkündigen. Aber niemand blickte sich nach den Opfern um. Sie kamen ohne Procession zur Gerichtsstätte, und wurden ohne alle Zeugen, aufser den Handhabern der Justiz, hingerichtet!!!

So vertraut und so gewöhnt war das Volk an dergleichen Mordscenen ihrer Nebenmenschen. Durch eigene Leiden, welche ihm besonders das fanatische Gespenst zubereitete, war es für fremdes Elend verhärtet.

Möchte also doch der *Geist* obgenannter, zur Nachahmung aufgestellten, starken Menschen und moralischen Regenten, alle Tribunale der peinlichen Gerichtsbarkeit um-

schweben! Nur diese Engel auf dem Throne waren es, welche viele Wolken der Finsterniß um sich herum muthvoll zerstäubten, und welchen die Verscheuchung verjährter Vorurtheile sehr am Herzen lag.

Ein *Maximilian Joseph* auf Baierns Throne, beginnt nun neuerdings, zur Freude aller Freunde der Humanität und soliden Justiz, in die Fufstapfen seiner unsterblichen Vorgänger zu treten, und sich als weiser Criminal-Gesetzgeber zu verewigen. — Heil und Segen sey sein Lohn für Zeit und Nachwelt!

Nach und nach wird es auch in den übrigen großen und kleinen Staaten des deutschen Reichs helle werden, und ein humaner Genius jene skandalösen Gespenster — die *Fanatiker* und *Pharisäer*, die *Mystiker* und *Bigotten*, *Misanthropen* und *Tyrannen* in

den Abgrund der Hölle verweisen, und allen diesen hundertköpfigen nagenden Schlangen am Marke der Menschheit gewiss den Kopf zertreten, und somit wird das *Reich Gottes*, um welches alle christlichen Völker doch täglich bitten, daß es kommen möge — immer näher heranrücken, mithin auch die *physische Menschenkultur* einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen.

Vierte Reflexion.

Homines sumus, et nihil humani a nobis esse
alienum —

TERENTIUS.

„**H**instehen und klagen über das Verderben der Menschen, ohne eine Hand zu rühren, es zu verringern, ist weibisch; strafen und bitter höhnen, ohne den Menschen zu sagen, wie sie besser werden, ist ungerecht und feindselig. — *Handeln! Handeln!* das ist es, wozu wir da und bestimmt sind.“

Nach diesen Zuruf und nach dieser Sentenz, die uns der verkannte, aber mit Enthusiasmus für Menschenwohl beseelte Philosoph, *Fichte*, zu beherzigen empfiehlt, wollen wir dann unser liebes *Deutschland*, seine Weisen und Biedermänner, vor-

zöglich diejenigen, welche das Ruder des Staats führen, zu rastloser Thätigkeit ermuntern.

Setzt euch also, edle deutsche Männer! Kronen der Menschenliebe, der Menschenachtung und Menschenfreundlichkeit auf, und erbauet in den Mauern aller angesehenen Städte der deutschen Provinzen, unter guter Direction und Einrichtung einen

Provinzial - Hof

für die

Humanität.

Dieser werde eingeschlossen von fünf Gebäuden; das Eine sey überschrieben:

Industrie - Anstalt,

zum Unterhalt und zur Versorgung armer und verlassener Arbeitsfähigen, männlichen und weiblichen Geschlechts.

Das zweite Gebäude führe die
Inscription:

Findelhaus,

zur Wartung, Pflege und Ernährung
unschuldiger Sprösslinge der
Natur, und zur Bildung und Erzie-
hung derselben in Hinsicht auf gesun-
des Gedeihen und ungezwängtes Wachs-
thum — bis zum reifern Alter.

Das dritte Gebäude sey gestem-
pelt mit der Aufschrift:

Mutterhaus,

zur Aufnahme verlassener, gleich-
viel, ehelicher oder stuprirter
Schwängern, und zur Verpflegung der-
selben, als Kreisende und Wöchnerin-
nen, bis sie außer aller Gefahr sind.

Das vierte Gebäude bestimme
man als:

Kranken- und Irrenhaus,

zur Wiederherstellung der Gesundheit
und Erhaltung des Lebens unglückli-

cher Verirrten und verlassener Brüder und Schwestern.

Das fünfte Gebäude sey endlich ein

Menschenrettungs-Institut, zur Belebung der Scheintodten und auf mancherlei Art plötzlich verunglückter Menschen.

Dieß sind die Vesten der Göttin *Fortuna*, und ihrer Schwester, der *Minerva* — die Grundsteine der Felicität im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben. Alle übrigen Speculationen und Operationen der Menschen sind Thorheit — Tand und Eitelkeit.

Wirst du dir, liebes deutsches Reich! gleich den Bewohnern der vereinigten Staaten in *Nordamerika*, diese schönsten, edelsten Monumente der sanftern Menschheit errichten, dann wird dich die

dankbare Nachwelt nicht sowohl bewundern, sondern auch dafür segnen, daß wir schon uns bestrebt haben, das weit hellere Licht vom Morgen — ich meyne die Lehre *Jesu*, der im Morgenlande geboren ward — im reinsten Glanze leuchten zu lassen.

Thun wir also — sagt der fingirte *Karl Stille*, (nämlich der lebenswürdige General-Superintendent *Demme*, jetzt zu Altenburg) thun wir für unsere Zeiten, was wir thun können und sollen, so wird manches in der Folgezeit That und Wahrheit werden, was wir jetzt blos für schönen Traum halten.“

Fünfte Reflexion.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra, citraque nequit consistere rectum.

HORATIUS.

Nun wird man meinen Winken zum Heil der Menschen mancherlei Bedenkllichkeiten und Schwierigkeiten entgegensetzen, und die Frage aufwerfen: Wo soll der Staat den Fond zur Erbauung, Erhaltung und Einrichtung aller jener Institute hernehmen? Mir ist es, als hört' ich schon die seichten Einwürfe und Fragen. Doch laßt uns das Problem lösen, zuvörderst aber noch einige Betrachtungen anstellen!

Schauderhaft ist das Elend, welches aus dem

Luxus
oder der

Schwelgerei und Leckerhaftigkeit,
besonders derjenigen, die Völker zu führen und zu regieren von der Vorsehung auserlesen sind — entspringt, und fürchterlich ist der Einfluß dieses Lasters auf das Erkenntniß- und Willensvermögen der Menschen vom Throne herab bis auf alle Stände der menschlichen Gesellschaft.

Betrachten wir die *Schwelgerei* und *Leckerhaftigkeit* auch von der unbedeutendsten Seite, so finden wir wenigstens dieß: daß ein Schwelger immer auf Mittel sinnet, nur für sich zu leben und seine zahllosen Bedürfnisse zu befriedigen, unbekümmert, ob sein Bruder lebt oder schmachtet — daß er im Drange seiner Bedürfnisse habsüchtig, geizig, und endlich in den Stand der Schurkerei versetzt wird.

Vom Kaiser *Vitellius* erzählt z. B. der Menschenkenner *Tacitus*, hätte man gar keinen Geiz zu befürchten gehabt, wenn er seine Schwelgerei gemäfsigt hätte; als unersättlicher Schwelger aber, dessen kaiserliche Einkünfte zu seiner üppigen Tafel nicht hinreichend waren, mußte er habsüchtig werden — mußte Land und Leute aussaugen, und so zum Abscheu seines Zeitalters und der Nachwelt werden.

Gewohnheit, die andere Natur — wie man zu sagen pflegt — die rassende Gewohnheit, lecker zu leben, ist taub gegen alle Vorstellungen! — So sehr haben die Vorurtheile den Menschenverstand umdüstert, daß sich viele vornehme Leute schämen, wenn sie bei einer einfachen Mahlzeit überrascht werden. Zu dieser unsinnigen andern Natur legt mißverständene

Zärtlichkeit auf dem Mutterschoose den Keim. — Mit Zuckerwerk fängt man beim Zärtling an, und mit andern Näschereien fährt man fort; allmählig wächst dieser Hang zu einer solchen Heftigkeit heran, daß keine Warnung, keine Drohung diese frühe Gewohnheit zu vertilgen vermag — und so wie sich ein jedes Thier durch vorgehaltenes Futter hinlocken läßt, wohin man es haben will, eben so läßt sich ein Leckermaul durch Leckerbissen zu den größten Niederträchtigkeiten und Schandthaten verleiten.

Schwelgerei und Leckerhaftigkeit sind und bleiben immer Feindinnen des Menschenglücks, sie ersticken die natürliche Milde des Menschen, und sind die Urquelle aller Laster. Und brauchen wir mehr Beweis, als den, da der göttliche Lehrer, *Jesus*, selbst

spricht: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen“ — — und warum legte er diese Warnung seinen Jüngern ans Herz? Darum! weil er schon sehr wohl einsah, daß auf übermäßige Erregung der Lebensgeister — Erschlaffung, Stumpfsinn und Trägheit, die natürlichste Folge ist.

Wenn der in Trägheit gesunkene Schwelger auch wirklich nichts Böses thun sollte, so unterläßt er doch viel Gutes, das er thun könnte, und die Erfahrung lehrt es: daß Berathschlagungen, die nach Tische geschehen, meistens von unseligen Folgen sind.

Wie weise ist daher die Lehre, welche *Salomons* Mutter einst ihrem königlichen Sohne gab: „O! nicht

den Königen, *Lamuel*, gieb Wein zu trinken, noch Fürsten stark Getränke; sie mögten trinken und der Rechte vergessen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute.“

Einer der größten Züge des sonst so verschrieenen Kaisers, *Julian*, war dieser, wie *Socrates* erzählt: daß er beim Antritt der Regierung alle Köche von seinem Hofe schaffte, und nur ungekünstelte Speisen aufgetragen wissen wollte.

Kaiser *Karl der Sechste* sagte auch immer: „Daß die guten Gerichte seines Ministers ihm böse Handel zuzögen.“

Man beobachte also die Elenden, welche sich nicht gütlicher zu thun wähnen, als wenn sie an einer Tafel höllische Gerichte fast aus allen Theilen der Welt in sich schwel-

gen, und in noch größerm Uebermaße die glühendsten, oft gefährlichen Weine, und andere berauschende Getränke mehr, dabei durch die Gurgel jagen. — Immer unbehaglich ist ihr Zustand — eine Krankheit löst die andere ab, und ihre *Verdauungswerkzeuge* sind der Kampfplatz, wo Leben und Tod mit einander streiten.

Hätte *Caligula* z. B. keinen verdorbenen Magen gehabt, so wäre es ihm ohne Zweifel nicht eingefallen, eine Brücke übers mittelländische Meer zu bauen.

Die Folgen der *Schwelgerei* großer Herren sind auch in der neuern Geschichte mehrmals wichtig geworden. — Aus der letzten Indigestion *Karls des Sechsten*, entstanden zwei große Kriege, die beinahe ganz *Deutschland* zerrüttet hätten. —

Durch die Folgen einer Indigestion *Maximilian Josephs* von Baiern, wäre beinahe ganz Baiern getheilt worden. Und durch gleiche Veranlassungen der Indigestionen wandelten so manchen andern dämonische Erscheinungen und Eingebungen an, die nicht selten den *Ruin des Staats* begründeten, worüber ich aber vorjetzt den Vorhang fallen lassen will. — Man blicke nur noch zurück auf das ehemalige *Frankreich*, auf seine schwelgerischen Könige, üppigen Minister und Pfaffen und andere Aristokraten — und die Haare müssen jedem Geschichtsforscher dieses Reichs zu Berge stehen.

Homo homini Diabolus! —

Sechste Reflexion.

Homo homini Angelus quoque fieri potest! —

Welches ist nun die Erhalterin der natürlichen Güte des Menschen — die einzige Behälterin der Tugend — die Feder des Triebes, blos zu handeln aus Pflicht — die Leiterin zum Wege der Verklärung und Seligkeit — die Muttertugend, von der alle übrigen abstammen — kurz! die *höchste Weisheit*? das ist überhaupt die Schutzgöttin:

Genügsamkeit!

Man mag sich in der Geschichte der Vorzeit sowohl, als im neuen und unserm Zeitalter umsehen, wo man will, so wird man die Wahrheit bekräftiget finden: daß schlecht und recht leben immer beisammen ist, sehr selten aber köstlich

und recht leben; daß ferner die größten Patrioten und Wohlthäter der Menschheit gerade die genügsamsten Männer gewesen sind.

Die historischen Classiker unter den *Griechen* und *Römern* haben uns unsterbliche Monumente und Memorabilien genug hinterlassen, von lebenswürdigen, großmüthigen, uneigennützig, gerechten, billigen, sanftmüthigen, mit Seelengröße und Seelenstärke ausgerüsteten Personen — und alle die biographischen Erzählungen jener alten Geschichtsforscher des Menschen, beweisen zur Genüge: daß *Genügsamkeit* die Bahn zu ihrem Adel der Seele gebrochen — daß diese Muttertugend folglich auch den wohlthätigsten Einfluß auf Wohlstand und Menschen Glück gehabt hatte.

Nur einige wenige Beispiele aus der Geschichte, sowohl von einzelnen

Personen, als auch ganzen Staaten und
Gemeinheiten.

So erhielt *Aristides*, der Athe-
nische Staatsmann und Feldherr, als
Freund der Genügsamkeit, mithin
als ein Feind der Gewinnsucht, ein-
stimmig den Beinamen: des Gerech-
ten. Siehe: *Plutarch, Cornelius Nepos*.

Epaminondas,
Feldherr der Böotier, war der uner-
schütterlichste Patriot, und zu-
gleich der gütigste und sanftmü-
thigste Mann; denn er war einer
der genügsamsten Menschen, des-
sen Tafel mit geringer Kost und
schlechtem Weine besetzt war. —
So arm, wie er gelebt hatte, starb er
in der Schlacht bei *Mantineia* den Tod
fürs Vaterland, und mußte auf gemeine
Kosten begraben werden. — So lange
dieser genügsame Mann am Staatsru-
der war, zeichnete sich *Theben*, seine
Vaterstadt, als das Haupt von ganz

Griechenland aus. — *S. Cornelius Nepos.*

Die alten *Römer* wußten es, daß Genügsamkeit eine der ersten Heldentugenden ist. Wenn sie daher in Bedrängnissen waren, und eines rechtschaffenen, unerschütterlichen Mannes bedurften, dann wählten sie zu ihrem Retter keinen Schwelger, sondern den genügsamsten Mann, den sie nur auffinden konnten; und durch solche Männer retteten sie sich glücklich. — Als daher einst *Rom* mit den *Aequiern* in Krieg verwickelt wurde, und ins größte Schrecken gerieth, wählte der römische Senat zum Dictator den

Lucius Quintus Cincinnatus, der sich auf seinem kleinen, nur aus vier Hufen bestehenden Landgüthchen aufhielt. Er pflügte eben, als *Roms* Gesandten ihm die Wahl ankündigten. Sogleich ließ *Cincinnatus* seinen

Pflug stehen, kam nach *Rom*, sammelte eine Armee, schlug binnen wenigen Tagen die Feinde, und — legte seine Stelle wieder nieder, und gieng in seine ländliche Hütte zurück. S. *Florus. Livius.*

Da verewigt sich ferner — um noch einige Denkwürdigkeiten von *genügsamen Römern* anzuführen — ein

Marcus Curius,
der — indem er auf einer ländlichen Bank beim Herde saß, und aus einer hölzernen Schüssel speiste — das Gold, welches ihm Gesandten brachten, lächelnd ausschlug — der *Rom* und seine Armeen mit den feindlichen gemachten Beuten bereicherte, für sich aber nicht das Mindeste nahm. S. *Valerius Maximus.*

Dort steht unter den Unvergesslichen

Fabricius Luscinus,
welcher gleichfalls Geschenke zurück-
wies, die man ihm sandte — und der,
so oft es seine Staatsgeschäfte erlaubten,
sein Feld baute, und sich mit Kohl
und Wurzeln begnügte, die ihm
sein Acker trug — der selbst von sei-
nem Feinde, dem griechischen Kö-
nig *Pyrrhus*, das bewunderns-
volle Lob erhielt: „Er bleibt der
Fabricius, welcher schwerer von
der Rechtschaffenheit, als die
Sonne von ihrer Bahn abzu-
bringen ist. Siehe: *Valerius Ma-*
ximus. Aulus Gellius. Seneca.
Eutropius.

Unter den sogenannten Barbaren
florirt der *Ostgothische* König

Theoderich;
seine Regierung war das Regiment der
Gerechtigkeit und Gewissens-
freiheit. Gegen die Armen war
er außerordentlich mildthätig, und

Wittwen und Waisen fanden jederzeit bei ihm sichere und offene Zuflucht. — Ich übergehe die übrigen Regenten-Eigenschaften dieses vortreflichen Fürsten, wozu ihn einzig und allein die Grundtugend: Genügsamkeit, fähig gemacht hatte. Siehe: *Procopius. Cassiodorus. Ennodius.*

Der furchtbare *Hannibal* von *Carthago*, der als Punischer Feldherr das stolze *Rom* zittern machte, war so keusch, daß man ihn für keinen gebornen Afrikaner hielt; er führte aber auch eine gemächliche Tafel.

Der Sieger des *Hannibal*:

Publius Cornelius Scipio, ein Jüngling von 24 Jahren, und Anführer der Römischen Armee, trug nach der Einnahme der Stadt und Festung, *Neu-Carthago* in Spanien, alle mögliche Sorge, daß der Ehre der gefangenen

Mädchen und Weiber nicht die mindeste Beleidigung widerfuhr. — Ihm selbst brachten die Soldaten das schönste Mädchen, welches Aller Augen auf sich zog; kaum hörte aber *Scipio*, daß sie eine Verlobte war, so gab er sogleich den Aeltern ihre Tochter und dem Verlobten seine Braut nebst dem mitgebrachten Auslösegelde wieder. — Wer sieht in dem Betragen des *Scipio*, dieses jungen Helden, dieses seltenen göttlichen Jünglings und großmüthigen Oberbefehlshabers gegen seine Feinde, nicht den Beweis der Genügsamkeit über sich selbst? — Wahr bleibt es: Selbstbeherrschung, ihre lieblichste Tochter, ist das Muster eines schönen Charakters. — Wie würde auch das ganze *Römische* Volk einem solchen Jünglinge sein Vertrauen in einem so hohen Grade geschenkt haben, ihm in der gefährlichsten Lage wider den furchtbaren *Hannibal*, das Ober-Com-

mando einstimmig zu übergeben? Siehe:
Livius. Florus.

O tempora, o mores! Jetzt, in den sogenannten aufgeklärten Zeiten, beleidigt Verdienst die Majestät der Dummheit, und wird dem, der sich solches zu erwerben bestrebt, ein Kerker werth Verbrechen seyn.

Nie würde das alte *Rom* zu der Gröfse gelangt seyn, wenn es nicht jene genügsamen Männer gehabt hätte, welche es dazu erhoben; und warum diels alte *Rom* nicht mehr existirt, das wissen meine Leser schon aus den kürzlich vorhin erwähnten Quellen des Verfalls der Humanität, überhaupt aus der römischen Geschichte, — weil sich nämlich nach der Zeit Fanatiker und Pharisäer, Mystiker und Bigotten, Despoten, Tyrannen und Egoisten — in jenen sonstigen ächten

Sitz der Musen eingeschlichen und eingenistet, und — *sensim sensimque* den päpstlichen Stuhl umringt hatten.

Einige musterhafte Schilderungen von einem Staate der Vorzeit, von menschlichen Gesellschaften und Gemeinheiten aus der neuern Epoche, als welche der erhabenen Tugend: Genügsamkeit, gehuldt haben, dürfen wir nicht unberührt lassen.

Welcher Freistaat des alten *Griechenlands* war im Ganzen genommen glücklicher, und erhielt sich länger, als *Sparta*? Welche Nation der damaligen Zeiten begnügte sich aber auch vom Könige an bis zum geringsten Bürger, mit jener schwarzen Suppe, wie die *Spartaner*? Siehe: *Plutarch. Cicero.*

In dem Lande, wo *Luxus*, und seine beständige Begleiterin, Elend, den höchsten Gipfel erreicht hatten; in

Frankreich, hat sich sogar eine Seltenheit gefunden, die unglaublich seyn würde, wenn sie nicht durch einen glaubwürdigen Augenzeugen, den Herrn *von Mayer*, in einem seiner Briefe an den Director der königlichen Sternwarte zu *Paris*, Grafen *Cassini*, vom Junius 1781 verbürgt würde. — Diese Seltenheit ist: *Salency*, ein Dorf von 300 Hütten, in dessen Bezirk seit dem fünften Jahrhundert — Tugenden, Friede und Glückseligkeit wohnen. — Genügsamkeit ist der Grund, daß nie einer dieser Hüttenbewohner versucht worden ist, den Acker seines Nachbars zu schmälern; daß sie nie ihre Zuflucht zu den Gerichten haben nehmen müssen, um das Eigenthumsrecht zu bestimmen; daß der Waise ruhig in den Hütten schläft, die ihm sein Vater hinterlassen hat; daß man den Namen der *Salencer* nicht in den Akten findet. — Und so sind auch bei dem weiblichen Ge-

schlechte in dieser Gemeinheit die Lükrezien zu Hause, weil die Matronen sich mit einfacher Kost begnügen, die sie selbst bauen und selbst bereiten. Ohne dieß alles würde zu *Salency* kein Rosenfest gefeiert, kein Rosenmädchen gekrönt werden können. Siehe: *Kleine Reisen*. Band I. S. 71 — 73.

In dem sittenlosen und banditenvollen *Neapel* giebt es eine Klasse armer Leute, welche man dort *Lazaroni* nennt, die sich oft ganze Wochen lang bloß an Früchten und den geringsten Nahrungsmitteln begnügen, die fast nackend gehen und auf der Straße schlafen, und — doch sich keinesweges zu Banditen brauchen lassen. Sie werden vielmehr von den Reisenden als sehr treue und dienstfertige Leute beschrieben, die für ihre Dienste mit einer geringen Belohnung zufrieden sind.

Nun eine Denkwürdigkeit aus den Annalen der genügsamen Menschheit zu guter lezt, und dann wollen wir unsere Aufmerksamkeit auch zweien unsterblichen Personen aus der neuesten Geschichte noch würdigen.

Anderthalb Stunden von *Plombières*, in dem Theile der Vogesen, der an die Franche-Comté stößt, liegt Valdajon, ein geräumiges, lachendes Thal, wo man, — laut Nachrichten des *Grafen von Tressan*, welcher Gouverneur dieses Theils von *Lothringen* war — auf den ersten Blick sieht, daß Fleiß und Betriebsamkeit daselbst zu Hause seyn müssen.

Dort lebt und wirkt eine genügsame Familie, in vier oder fünf Wohnungen abgesondert, unter dem Namen: *Fleuriot*, noch bekannter aber unter dem Namen ihres Landes und

Weilers: *Valdajou*. — Diese Familie ist nach einerlei Grundsätzen erzogen, und beschäftigt sich hier ohne Unterlaß mit dem Wohl ihrer Nebenmenschen, mit Erziehung ihrer Kinder, mit unentgeltlicher Rettung der Unglücklichen, und dem Feldbau. — Ihre seltene Redlichkeit, ihre unbegrenzte Menschenliebe hat ihnen den schönen Namen: eines tugendhaften Völkchens, zuwege gebracht. — Bescheidenheit und wahre brüderliche Eintracht herrschen unter dieser glücklichen Familie, die heut zu Tage ziemlich zahlreich ist. — Der Herzog *Leopold* von Lothringen, gerührt von ihrer — man könnte sagen: erblichen Tugend — und erkenntlich für so vielfältige Handlungen, deren jede ihnen eine Bürgerkrone verdient hätte, wollte sie in den Adelstand erheben, nachdem sie durch uneigennütziges Wohlwollen so zahlrei-

che Proben ihres Seelenadels gegeben hatten. Die Familie aber dankte ihrem Fürsten für diese Ehrenbezeigung, und schlug den ihnen angebotenen Adelsbrief großmüthig aus, genügsam und zufrieden nur mit dem Adel, welchen die Tugend ihnen verliehen hatte. — „Unsere Kinder — antworteten sie unter andern in ihrer Ablehnung, so bescheiden, als weise, — werden vielleicht nicht so, wie wir, denken. Stolz auf ihren Adel, werden sie sich für zu vornehm halten, den Armen beizuspringen, u. s. w.“ — Sie dachten hier eben so, wie der verstorbene Original-Dichter, *Bürger*: „*Edel sind Minervens und Apollo's Söhne schon, die braucht kein Fürst erst mit dem Adel begnadigen zu wollen.*“

Der Ruf der Geschicklichkeit, und die außerordentlichen Curen der Beinbrüche und Verrenkungen der Glieder,

welche die *Fleuriots* bewirkten, bewogen den Grafen *Tressan*, sich auf seiner Reise in jene Gegend, besonders nach dieser Familie zu erkundigen. Gehüllt in ein simples Kleid, und nur von einem Bedienten begleitet, gieng er incognito nach Valdajou, ohne seine Ankunft vorher wissen zu lassen. So galt er bei ihnen für einen Fremden, den der Zufall zu ihren Hütten geführt hatte. — Er trat in eins der ersten Häuser, wo alles ihn anzog wegen der Reinlichkeit und Ordnung, die da herrschte, und wegen der Gefälligkeit, womit die Bewohner ihn empfingen. — Er fand hier die Gastfreundschaft in ihrer alten Einfalt und Herzlichkeit. — Der Graf fühlte sich durchdrungen von Hochachtung, und wollte der Familie nützlich seyn; welche Annahme aber den *Fleuriots* als unnütz, und vielleicht sogar schädlich schien, indem es, wie sie erwiederten, bei ih-

ren Kindern die Begierde nach Reichthümern erwecken könnte. — „Was Sie hier sehen — sagten sie zum Grafen — das Feld und die Gärten, reicht hin für unsere Bedürfnisse, und wir erübrigen auch noch so viel, den Nothleidenden zu unterstützen.“ — O welches erhabene Beispiel von Humanität — von Großmuth, Edelmuth und Uneigennützigkeit dieser göttlichen Familie! welches alles aus der Genügsamkeit hervorgieng.

Schlüßlich wollen wir noch von zwei merkwürdigen Männern, die in unserm Zeitalter geblüht haben, Erwähnung thun. Zuvörderst meyne ich den Staatsminister

Pitt

in England. Dieser erhob sein Vaterland zu einem Glanze, den es noch nie gehabt hatte. In seinem Posten wäre es ihm ein Leichtes gewesen, un-

ermessliche Schätze zu sammeln; allein diese niedere Gewinnsucht hielt der grofse Mann unter seiner Würde, und — starb arm! — Man kann behaupten, dafs eben seine Genügsamkeit der Schutzgeist war, welcher seine Vaterlandsliebe nie durch Bestechungen und glänzende Vorspiegelungen wankend werden liefs. — Diejenigen Minister hingegen, welche gern schwelgten, sorgten vor allen Dingen erst für sich, und dann hernach für das Wohl des ihnen anvertrauten Landes.

Der andere bewundernswolle Führer des Volks, und zwar in unserm *Deutschland*, war:

Friedrich Wilhelm Ernst, der ohnlängst verstorbene Graf von der Lippe-Bückeburg.

Wer kennt nicht die Thaten dieses lebenswürdigen, in einem hohen

Grade genügsamen und uneigennützigem Regenten, aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges, in dem er Feldzeugmeister war! — Konnte ein solcher Mann wohl ein *Schwelger* seyn? — Keinesweges! — Sein Tisch war niemals stark besetzt, und nur eine Stunde lang saß er zu Tische. — Ungefordert bekam niemand während dem Essen Wein, und des Abends aß er nichts, oder nur wenig. — Auch seine Kleidung war sehr einfach, und fast etwas nachlässig, denn die Seele des großen Mannes hatte — wie bei dem alten *Friedrich von Preussen* — zu erhabene Gegenstände, als daß sie sich mit den Kleinigkeiten des Anzugs befassen konnte; der Edle glänzte nur durch sich selbst, und brauchte seine Größe nicht erst in der Hülle des Luxus zu suchen. — Ohne die Schutzgöttin: Genügsamkeit, würde er, als ehema-

liger feuriger Jüngling, den Vorsatz des Triumphs über sich, in Begleitung eines zärtlichen Mädchens und einer schönen Sängerin, auf einem so langen Wege — von Wien nach England — nicht haben fassen, geschweige denn ausführen können. — Es würde hier zu weitläufig seyn, alle übrigen wohlthätigen Handlungen zu erzählen, die eine Folge der Genügsamkeit dieses unvergeßlichen Vaters seines Landes und seines Volkes im Kriege waren. — Im Journal von und für Deutschland, vom Jahre 1789. Stück 7. findet man die ganze Lebensbeschreibung, zum ewigen Andenken und zum Muster für seines Gleichen, aufbewahrt. Man lese sie, und man wird erstaunen!

Hoffentlich werden sich nun die Resultate aus obigen Darstellungen und Schilderungen leicht ziehen lassen, daß die Schutzgöttin:

Genügsamkeit

Erstlich: Die Tendenz bei der physischen Erziehung der Kinder seyn müsse, damit sie freiwillig geschehe, und auf den Begriff der Pflicht begründet, aber nicht zwangvoll, nicht aus Noth ausgeübt werde von den Menschen im reifern Alter; daß sie

Zweitens: Die Tendenz einer weisen Staatskunst und soliden Finanzwissenschaft und deren Verehrer seyn müsse; denn

qualis Rex, talis Grex.

Die Festung des allgemeinen Wohlstandes und Menschenglücks — der Assecuranz-Hof gegen die Uebel, gegen das Elend, gegen Missethaten und Verbrechen im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben — wird alsdann gewiß bald in den Provinzen des deutschen

Reichs sein Haupt emporheben. —
Gottes Engel werden eine solche
Burg beschützen und bewahren bis
in die spätesten Zeiten.

O Weise, mit der höchsten und
achtungswürdigsten Fürstentugend: *Ge-
rechtigkeit*, ausgerüstete Gesetzge-
ber! Laßt glänzen die Schwer-
ter mit goldnen Klingen über
den Pforten des Heiligthums
der Menschheit, jenes *Provin-
zialhofs*, dann werden die
Schwerter von Stahl und von
Eisen über den blutigen Rauch-
altären der Hochgerichte auf
ewig verrosten!

Siebente und letzte Reflexion.

Tandem bona causa triumphat!

Streben nach Veredlung und Vervollkommnung, und Wirken für's Beste des Staats, der Gesellschaft und des häuslichen Lebens — das ist also der lautere Geist des bisher verkannten und mißverstandenen *Determinismus* oder der Lehre von der Bestimmung des Menschen in ihrer Klarheit, worüber so viel ist nachgegrübelt worden. Würde dieser *Geist* der praktischen Lebensphilosophie die Menschen in allen Ständen beleben, so würden wir den Himmel auf Erden haben ganz gewiß.

Das künftig herauszugebende systematische größere Werk, wie im obigen Prolog bemerkt worden, — zur fernern Erörterung und Ausführung der oben mitgetheilten Ideen und

Winke, wird folgende Aufschrift führen, und in dreien Abschnitten diese verwickelte Rechtslehre ins Reine bringen.

Dies Werk wird also Regenten, Staatsmännern, Philosophen, Rechtsgelehrten und Aerzten zum treuen Wegweiser durch das Labyrinth der Menschheit dienen:

G r u n d r i s s
einer soliden
Gerechtigkeitslehre
d e r
Heilkunde,
nebst ihrer auserlesenen
Literatur;

in Hinsicht auf fortschreitende philoso-
phisch - medizinisch - gerichtliche Auf-
klärung mit dem Geiste des Zeitalters,
zur Vertheidigung der leidenden Un-
schuld in Tribunälen der peinlichen Ge-
richtsbarkeit, wie auch zur Begründung
eines humanen Criminal-Polizeiwesens
im Staate. Als Commentar über *Becca-*
ria's unsterbliches Werk: Von Verbre-
chen und Strafen, und als Illustration
der milden Gesetzgebung der verewigten
deutschen Kaiser, Josephs II. und
Leopolds II. und deren rastlosen Nach-
folgers, des glorwürdigst regierenden
Maximilian Josephs auf
Baierns Throne.

Erster Abschnitt.

Von der Reform des Criminalwesens, durch höhere Ausbildung und Vervollkommnung angehender Criminalisten zu künftigen brauchbaren Richtern und Urthels-Verfassern in peinlichen Fällen.

Erstes Kapitel. Ueber das höchstwichtige Studium der philosophischen Physiologie, oder der Natur-Menschenkunde; als erste Basis der Aufklärung in Criminal-Sachen.

Zweites Kapitel. Ueber das höchstwichtige Studium der medizinischen Psychologie, oder der Menschenkenntniß im fehlerhaften und destruirten Zustande der Körper-Organisation; als zweite Basis der Aufklärung in Criminal-Sachen.

Zweiter Abschnitt.

Von der Reform des Criminalwesens, durch Anstellung soliden Justiz-Beamten.

Drittes Kapitel. Ueber die höchstwichtige Beobachtung des philosophisch-medizinisch-gerichtlichen Untersuchungs-Geschäfts, im Betreff der Entschuldigungsgründe eines Inquisiten; als erste Tendenz zur Verwahrung des Gewissens, bei Constitutionen peinlicher Sentenzen und Executionen der Leibes- und Lebensstrafen überhaupt.

Viertes Kapitel. Ueber die höchstwichtige consequente Beurtheilung des Verhältnisses der Polizei- und Justiz-Strafgewalt zu den Naturgesetzen des Begattungstriebes, der Schwangerschafts-Periode und des Gebährungs-Geschäfts; als zweite Tendenz zur Verwahrung des Ge-

wissens bei Constitutionen peinlicher Sentenzen, in besondern misethätlichen Fällen.

Fünftes Kapitel. Humanistische Animadversionen über Criminal-Sicherheits-Anstalten und Gefängnis-Polizei.

Dritter Abschnitt.

Von der Reform des Criminalwesens, durch Anstellung ächter Financiers und Cameralisten zum wahren Wohl des Staats.

Sechstes Kapitel. Ueber die Würdigung des Menschenlebens und Vorsorge für körperliche Veredlung, durch Beförderung der medizinischen Aufklärung in religiösen Tempeln und pädagogischen Instituten, in Schulen und auf Universitäten, zur Verhütung mancherlei Delicte auf entferntem Wege; als

erstes Fundament einer weisen Staatskunst.

Bemerkung.

Unter Verbrechen auf entferntem Wege, d. h., weil die Quellen derselben in der Procreation physisch-corruptirter Generirenden und physischen Erziehung der Kinder, unmittelbar liegen — verstehe ich den Incestus, die Sodomie, Fornication u. s. w.

Siebentes Kapitel. Ueber die Würdigung des Menschenlebens, durch Begründung einer ernsthaften und selbstständigen, nur von Sanitäts-Collegien abhängigen Medizinalverfassung, zur Verhütung mancherlei Delicte auf gelegentlichem und nahem Wege; als zweites Fundament einer weisen Staatskunst.

Bemerkung.

Unter Verbrechen auf occasionellem und nahem Wege, d. h. weil die Quellen derselben im Staate selbst zu suchen sind, ist der subtile und grobe Men-

schenmord zu verstehen, welcher durch Gewaltsamkeiten auf verschiedene Art und Weise, so wie auch durch Vergiftungen unter mancherlei Masken bewerkstelliget wird.

Achtes Kapitel. Ueber die Würdigung des Menschenlebens durch Errichtung wohl fundirter und constuirter Hospitäler, Entbindungs-Anstalten, Hebammenschulen und Findelhäuser, zur Verhütung der subtilen und groben Avtochirie und des Kindermords im Mutter-schoose sowohl, als auch bei und nach der Geburt; als drittes Fundament einer weisen Staatskunst.

Neuntes und letztes Kapitel. Ueber die Würdigung des Menschenlebens durch Meriten-Institute und Salarrir,-Foundationen, zur Ermunterung gelehrter Stadt- und Landphysiker, wie auch zur Begünstigung ihrer Bestimmung und ihres Berufs; als

viertes Fundament einer weisen Staatskunst,

Bemerkung.

Der ganze Wirkungskreis der Aerzte, deren Bestimmung und Berufspflichten, welche jedoch leider! sehr verkannt, sehr wenig in Betrachtung gezogen, geschweige denn begünstiget werden — dieser besteht, um nur kürzlich anzuführen: 1) In der Wachsamkeit auf den Fortgang der physischen Kultur der Landesbewohner, als worauf sich moralische und intellektuelle Vervollkommnung gründet; 2) In der Aufmerksamkeit auf die Wohnungen des Jammers und Elends, und in der Mittheilung ihrer Beobachtungen an die obrigkeitliche Behörde zur zeitigen Erstickung des körperlichen Keims zu Verirrungen, Vergehungen, und nicht selten zu Verbrechen; 3) In der Vorbeugung der Epidemien und in Verstopfung der Quellen zur Zeit ihrer Grassation; 4) In der Linderung chronischer, meistens incurabler Krankheiten; und 5) in der Heilung acuter, größtentheils curabler Leiden der Menschen.

E n d e.

Bekanntmachung
des
V e r f a s s e r s.

Schon vor neun Jahren entwarf ich den Plan zu einer vollständigen *medizinischen Anthropologie*, deren erster Band die Glückseligkeitslehre der Heilkunde, und der zweite die Gerechtigkeitslehre der Heilkunde umfassen sollte. Das *Nonum prematur in annum* nahm ich mir also vor. — Im Jahre 1802 erschien demnach der erste Band unter der generellen Aufschrift: *Synopsis Anthropologiae physico-medicae, nimirum ac forensis*, oder Geist der Humanität und Misanthropie im Tempel der Hygiea. — Zur Bequemlichkeit des Gebrauchs wurde jedoch diesem ersten Bande für besondere Liebhaber auch ein specieller Titel beige-

fügt, weil derselbe sich zuvörderst beziehen sollte: auf fortschreitende physisch - medizinische Aufklärung mit dem Geiste des Zeitalters, zur Veredlung des Menschen im Staate und in der Gesellschaft, wie auch zur Begründung häuslicher Lebensfreuden; als Commentar über den *Faustischen* Gesundheits - Katechismus, und als Illustration der *Hufeland'schen* Makrobiotik, durch eine auserlesene gemeinnützliche Literatur, welche mit dem Buche verbunden worden.

In wissenschaftlicher und pragmatischer Hinsicht betrachtet, nämlich im Betreff aller Lebenslagen und Verhältnisse des Menschen, theils als *körperliches Wesen* physiologisch beobachtet, theils als *körperliches Wesen* psychologisch in Erwägung gezogen — steht genannter erste Band in genauester Verbindung mit dem künftigen zweiten Bande, welcher den

Geist der Humanität und Misanthropie im Tempel der Themis, darstellen, und für diejenigen Liebhaber, welche den ersten Band nicht besitzen, gleichfalls mit einem besondern Titel versehen seyn wird, wie der vorstehende Entwurf des zweiten Bandes das Mehrere besagt.

Beide Bände können also nach Belieben der Interessenten separirt und auch connectirt werden, in so fern man vermöge des ersten, den *Menschen* in Beziehung auf seine physische Existenz, und vermöge des zweiten, den *Menschen*, in Hinsicht auf sein psychologisches Daseyn, nämlich als Verirrten und Verbrecher, sich denken und kennen lernen will.

Der erste Band, als die Glückseligkeitslehre der Heilkunde, ist zu bekommen bei dem Herrn

Buchhändler *Gabler*, und bei dem Herrn Buchdrucker *Prager* in Jena aus der ersten Hand, indessen kann man auch in allen Buchhandlungen das Buch verschreiben lassen.

Verbesserungen:

Seite 9. Zeile 12. statt Alle ist zu lesen:
Die.

— — Zeile 15. statt können demnach,
sollte heißen: können zum Theil.

ite 14. Zeile 1. sollte heißen: einigen
etwa zu machenden Einwür-
fen verschiedener Gelehrten.

— — Zeile 10. statt worden, lies: wer-
den.

Seite 23. Zeile 2. sollte heißen: die Blöd-
sinnigkeit oder in der Bibel-
sprache, Besessenheit.

zu hundertmalen, und bei dem
ersten Anblicke der Färbung in dem
aus der ersten Hand, indessen kann
man sich in allen Buchbindungen das
Bett verschreiben lassen.

Verfärbungen:
Eben so, wie es ist, ist die Farbe
dieser, und die können gemacht
sollen haben; können auch Teil
des, wie es ist, sollte helfen; einigen
etwas zu machen, den Einwand
den verschiedenen Gleichheiten
— sollte so, eine worden, der: wer
den.
Eine so, wie es ist, sollte helfen; die Bild
einer, wie es ist, oder in der Bild
sprache, Bezeichnung.

Vogel, Wilhelm Julius Augustin

Reflexionen und Memorabilien für die Criminal-Justiz in Beziehung auf die
Aetiologie der Verirrungen und Verbrechen überhaupt

Pirna 1804

Crim. 271 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10395804-4